

Schweizerdeutsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **76 (1981)**

Heft 6-de

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Albert Streichs Gesamtwerk

Heimatkunst, die die Weite sucht

Zur grossen Freude vieler Kenner hat der Francke-Verlag in Bern in einem Zeitraum von zehn Jahren drei Bände des Brienzer Mundartdichters *Albert Streich* (1897–1960) herausgegeben, offenbar das ganze Werk. Die Anregung zu dieser Ausgabe ging von einer Kulturfonds-Kommission aus, die sich aus glaubwürdigen Gründen nicht nennen mag und die über ihre Arbeit auch keine Rechenschaft ablegt. Man erfährt leider nicht, wo und wann die vorliegenden Texte zuerst gedruckt wurden. Man vernimmt auch nicht, inwiefern die Herausgeber (oder der Verlag) die Schreibweise Streichs, um die er sich jahrelang bemühte und die er sich sehr genau überlegt hat, abgeändert haben. Auch die Worterklärungen sind bei diesem an sich schon schwerverständlichen Dialekt zu knapp gehalten, so dass Nichtbrienzer oft Mühe haben, den Text zu verstehen. Es wird eben leicht übersehen, dass gesprochene Mundart leichter verständlich ist als geschriebene. Man erfährt aber auch nichts über die Schallplatten, auf denen man Streich hören könnte.

Durch ein ausführliches Nachwort von Erwin Heimann im dritten Band erhält man immerhin Auskunft über Streichs Le-

ben und Schaffen, und das hilft mit, sein Werk zu verstehen.

Hartes Dasein

Streichs Leben ist dadurch überschattet, dass sein Vater Hasler und in Brienz einfacher Tagelöhner war, ohne Besitz von Grund und Boden. Nun waren Hasler und Brienzer nie gute Nachbarn und necken sich heute noch. So gehörte die Familie zur Unterschicht und musste hart um das tägliche Brot kämpfen. Das hatte für Albert Streich bittere Folgen. Wohl konnte er die Sekundarschule besuchen, musste aber nach Schulaustritt durch Gelegenheitsarbeiten in der Familie mitverdienen helfen. Er arbeitete als Bauarbeiter, Schnitzer, Uhrensteinbohrer, bald in Brienz, bald auswärts. Dann machte er eine Lehre als Schriftsetzer, konnte aber den Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht lange ausüben. 1927, mit dreissig Jahren, heiratete er, aber seine Familie, die ihm Schutz und Hort war und in der er die entbehrte Wärme fand, lebte noch lange in dürftigen Verhältnissen. Der etwas scheue und stille Mann, im Innersten ein Aussen-seiter und Träumer, flüchtete sich dank seiner Begabung in die Dichtung. Er begann Mundartgedichte zu schreiben, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen, zuerst anonym, dann unter seinem Namen. Sie liessen Kenner aufhorchen. Streich sagt einmal: «Ich schreibe ja nicht Verslein um der Verslein willen, sondern um mein Innenleben zu gestalten, dem Formlosen eine Form zu geben. In diesem Stück gebärde ich mich vielleicht wie ein heutzutage Halbstarker, nur mit andern Mitteln.»

Mundartlyrik

Der erste Band enthält die Gedichte, aus den Bändchen «Underwägs» (1945), «Sunnigs und Schattmigs» (1958) und aus dem Nachlass zusammengestellt. Sie verraten den nicht zu unterdrückenden Drang des stillen Mannes, sich zu äussern; sie zeigen deutlich, was in seinem Innern vorgeht. Streich erweist sich als scharfer Beobachter, der auch das Kleine, Unscheinbare sieht. Er ist tief mit der Natur verbunden. Die Gedichte sind schlicht, einfach, auch ehrlich und echt, sie meiden volltönende Wörter. Ihre Sprache ist rhythmisch bewegt und klangvoll ausgewogen. Gelegentlich, besonders in den Kinderliedern, spürt man die Neigung, mit dem Klang zu spielen. Diese Gedichte sind eine wesentliche Bereicherung unserer Mundartlyrik. Merkwürdigerweise stand Streich der Mundartdichtung kritisch gegenüber, weil er fürchtete, als Mundartdichter zur Meseumsgestalt zu werden. Trotzdem dichtete er in seiner Mundart, in der Sprache seiner Umgebung, und in dieser Sprache konnte, wer wollte, ihn auch erkennen.

Öffentliche Anerkennung

1933 wurde Streich von Radio Bern eingeladen, für einen Heimatabend Volksszenen in Brienzer Mundart zu schreiben. Die Hörfolge «Sunnesiits am Root-hooren» wurde 1934 gesendet und hatte Erfolg. 1938 gab er die Hochdeutsche Sammlung «Brienzer Sagen» heraus. Nun wurden die Brienzer auf den unscheinbaren Mann in ihrem Dorf aufmerksam und anvertrauten ihm die Leitung des örtlichen Kriegswirtschaftsamtes. Das verhalf ihm zu einem regelmässigen Einkommen. Der Gedichtband «Underwägs», der 1945 erschien, trug ihm die Literaturpreise des Kantons und der Stadt Bern ein.

Im Treumm

Es ischt Nacht.
 ischt im Treumm.
 Es fiifhelterli¹ chunnd
 und fäckled und tänzled
 und schiind.
 Erinnered an Glick
 us vergangenner Ziit.
 Und schwackled² und flüigt
 und verschwiind.

¹Schmetterling; ²flattern

Diese Ehrungen veranlassten die Gemeinde Brienz 1950 zu einem ungewöhnlichen Entschluss. Sie verkaufte ihm zum symbolischen Preis von einem Franken sechs Aren Gemeindeland, auf dem er ein Häuschen bauen konnte. Nun hatte er eigenen Boden unter den Füßen und fand die lange gewünschte Anerkennung.

Mundarterzählungen

Der zweite, zuletzt veröffentlichte Band der Gesamtausgabe enthält die Mundarterzählungen «Fehnn» (1948 erschienen), «Vom Briensersee z Wintersziit» und das Hörspiel «Sunnesiits am Roothooren». Streichs Erzählweise ist charakteristisch. Er schildert eigentlich Episoden, in denen oft zwei Personen durch irgendeine Kleinigkeit miteinander ins Gespräch kommen, so zum Beispiel, wenn zwei Bauern sich fragen, ob sie wegen des Wetters mähen sollen, oder zwei Schiffer sich überlegen, ob sie auf den See hinausfahren dürfen, da eine schwarze, sich ständig ändernde Wolke über dem Berg hängt. Ein Naturvorgang steht dabei als lyrisches Element im Mittelpunkt. Die Spannung besteht darin, wie sich die Menschen verhalten und wie sie gedrängt werde, sich in Sprache zu äussern. Wie der Föhn (Fehnn) die Menschen überraschen und bedrohen kann, zeigt die Geschichte, die der Sammlung den Namen gab.

Streichs Mundartdichtung ist Heimatkunst, welche in die Weite strebt, welche Grenzen, die eine Ortsmundart setzt, zu überschreiten sucht, weil sie über das Lokale ins menschlich Allgemeingültige vorstösst.

Das schriftdeutsche Werk

Der dritte Band enthält die Brienzer Sagen, das autobiographische Stück «Tschuri» und einige hochdeutsche Gedichte.

Es wäre reizvoll, die Sprache der Brienzer Sagen mit derjenigen in «Tschuri» zu vergleichen. Man könnte zwei Stilarten feststellen, und es liesse sich zeigen, dass Streich auch das Schriftdeutsche beherrscht, obwohl er es einmal als etwas für ihn Fremdes bezeichnet hat. «Tschuri», eine Schilderung eines Stücks Jugend, sagt viel über sein Verhalten wie über seine dichterische Art. Sie ist ein Dokument, das man nicht übersehen darf, wenn man den Menschen und Dichter verstehen will.

Das Gesamtwerk

In diesen drei Bänden offenbart sich ein Dichter, der Herr über die Schwere des Lebens geworden ist und den Weg zu sich selber gefunden hat. Wenn auch diese Buchausgabe nicht alle Wünsche erfüllt, bleibt sie doch ein wichtiges Dokument deutschschweizerischer Dichtung wie auch ein Stück Sozialgeschichte.

J. M. Bächtold

Streich-Literatur

Im Francke-Verlag, Bern: I: Brienzer Sagen. Tschuri. Gedichte. 1978. Fr. 19.80. II: Fehnn. Vom Briensersee z Wintersziit. Sunnesiits am Roothooren. Us enem Voortraag. 1980. Fr. 17.40. III: Brienzer Sagen. Tschuri. Gedichte. 1978. Fr. 19.80.

Streichs Stimme auf Schallplatten: SDS-Phonogramme (Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz des Phonogrammarchiv der Universität Zürich), Langspielplatte ZSDS 4. Francke-Verlag, Bern. Fr. 21.– Dazu Textumschrift mit Worterklärungen in: SDS-Phonogramme, Begleittexte ... Heft 1, Francke-Verlag, Bern 1974. Fr. 7.– Schweizer Mundart, Berner Oberland. Langspielplatte ex libris EL 12265. Ex-Libris-Verlag Zürich 1976. Albert Streich liest Gedichte und Prosa.

Vertrieb: Dora Streich, Glyssibach, 3855 Brienz. Fr. 20.–. Aus «Schweizerdeutsch» 1981/IV.

Unser Büchertip

Appenzeller Ansichten 1982

shs. An konkreten Beispielen zeigt *Roman Kölbener* mit kritischem Griffel und aufmerksamer Kamera in Kalenderform «Alarmbilder gegen Ausbeutung und Zerstörung – oder, wer in Appenzell baut, hat bedauerlicherweise immer recht». Seine Ansichten gaukeln keine heile Welt vor, sondern decken ein Stück Schweiz auf, wie sie wirklich ist. Und er provoziert so zum Nachdenken. Ein empfehlenswertes Geschenk zum Jahresende! Bestellt werden kann der Kalender beim Verfasser, Sonnhalde 7, 9050 Appenzell, zum Preis von Fr. 15.–.

Berner Hausinschriften

pd. Der Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart hat seine Heimatbücher-Reihe um ein Glied erweitert, nämlich um die «Berner Hausinschriften» von Dr. Robert Tuor. Das 114 Seiten starke Buch mit 4 Farbtafeln, 92 Schwarzweissbildern und 8 Zeichnungen ist nicht nur eine ausgezeichnete Arbeit über Berner Hausprüche, sondern auch das Vermächtnis des viel zu früh verstorbenen Kunsthistorikers Robert Tuor. Das Erscheinen der «Berner Hausinschriften» durfte Tuor nicht mehr erleben; die Frucht seiner Bemühungen zeigte sich erst kurz vor seinem Tod in Gestalt und Inhalt dieses wunderschönen Buches.

Die untersuchten Hausinschriften stammen aus dem bernischen Mittelland (Bern, Büren, Erlach, Aarberg, Fraubrunnen, Laupen, Nidau usw.). In geduldiger Forschungsarbeit hat der Autor die eigentlichen Hausprüche, d.h. alle jene Inschriften, die mehr enthalten als nur Namen oder Jahrzahlen, aufgespürt und sinnvoll gegliedert. Herrliche Photographien von André Glauser und Rolf Krebs illustrieren und verdeutlichen folgende Themengruppen: Gliederung der Inschriften nach Motivgruppen, Entwicklung und Verbreitung der Hausinschriften, Aufbau und sprachliche Form der Inschriften, die Inschrift als Baudokumentation, Haussegnen und Sinnspruch, Herkunft und Quellen der Hausprüche. Tabellen und